

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 25

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ordneten an. Die Truppen waren ausgerückt und harrten, unter Sturm und Regen in zwei langen Reihen längs des ganzen Weges aufgestellt, des Augenblicks, da die fremden Gäste vorüber ziehen würden. Es waren etwa 5 bis 10,000 Mann von Truppen verschiedener Gattung, die Infanterie theils mit Steinschloßgewehren und mit sackartig geformten Röcken bekleidet, theils roth- und blaujackig und in weiten Hosen, ferner Flintenreiter mit Zupfmützen und etwas Artillerie und Genie. So zog die Gesandtschaft von einer großen Escorte begleitet, bei jedem Schritte von Beamten verschiedener Ordnung bewillkommt, von entsetzlichem Geheul im Hintergrunde gefolgt und durch ganze Schaaren Neugieriger hindurch in die Stadt ein, wo sie über höchst schmale und gefährliche Gassen in ihr Asyl, ein hübsches maurisches Haus mit wenig Zimmern und vielem Wasser gelangte. Den Tag darauf war die ganze Gesandtschaft zum Frühstück beim ersten Minister des Reiches, dem alten Sidi Musa, der sie mit freundlichen Worten und 64 Schüsseln begrüßte, und am nächsten Morgen fand der große Empfang beim Sultan statt. Derselbe war mit großem Geschick arrangirt und ging mit gutem Glücke vor sich. Alle europäischen Theilnehmer und Zuschauer waren begeistert von demselben. Als Schauplatz war ein großes Feld ausersehen, das an zwei Seiten von den Mauern der Stadt und dem nahen Palast des Sultans begrenzt wurde und nach der anderen Seite hin zu dem hohen Berge, der die Stadt in gemessener Entfernung überragt, emporsteigt. Das Wetter war vorzüglich. Sonne und flockige Wolken beiferten sich um die Wette über das reiche Farbenspiel der Uniformen und Trachten schillernden Glanz auszugießen. Die Gesandtschaft wurde in ein großes, von lauter Militär gebildetes Parallelogramm geführt, um das weitere parallele Linien von Soldaten aufgestellt waren, um jedem Unberufenen oder Gefährlichen den Zutritt zu wehren. Die Geschenke des deutschen Kaisers befanden sich, noch in den Kisten verpackt, nahe dahinter. Die Mohren hatten es sich nicht nehmen lassen, diese Arten von Tribut öffentlich auszustellen. Raum war der deutsche Minister-Resident mit Dragoman und Dolmetscher und den Offizieren vom Pferde, die Uebrigen aber auf ihren Thieren als Zuschauer hinter der vordersten Soldatenreihe, als vom Hintergrunde her das Gefolge des Sultans hervorstürzte und sofort auch Mulei Hassan selbst erschien, von vielen Würdenträgern, Ulema und Zollbeamten begleitet, auf einem prachtvollen Schimmel mit grünem, goldgesticktem Zaumzeug, zwei Fliegenwedler und einen Sonnenschirmträger hinter sich, sein edles sanftes Gesicht von dunklem Teint, mit Schnurrbart, von dünnem Bart umrahmt, näherte er sich dem deutschen Gesandten, der entblößten Hauptes zu ihm trat, ihm den Brief des deutschen Kaisers überreichte und eine Ansprache an ihn richtete des Inhaltes, daß der Kaiser ihm mit seinen Geschenken, namentlich der Sammlung der in der deutschen Armee gebräuchlichen Gewehre und Waffen das Interesse habe bezeugen wollen,

daß er an seinem Reiche nehme, daß er, der Minister selbst, sich freue, sich persönlich Sr. Majestät vorstellen zu können, und daß er hier auserlesene Offiziere des Heeres bei sich habe, die er Sr. Majestät vorzustellen wünsche. Der Sultan bewahrte während dieser Rede eine aufmerksame wohlwollende Haltung und erwiderte, daß er sich sehr über die Aufmerksamkeit des Kaisers von Deutschland freue, daß die Deutschen seine besten Freunde seien und daß er vom Minister-Residenten selbst bereits viel Gutes gehört habe. Darauf wurden die Offiziere vorgestellt, wobei namentlich der Adler auf dem Curassierhelm des Herrn v. d. Schulenburg das Auge Sr. maroccanischen Majestät fesselte und Dr. Dominik als Arzt mit besonders wohlgefälligem Lächeln empfangen wurde. Die Persönlichkeit des Sultans, der im Anfange der dreißiger Jahre zu stehen scheint, machte auf alle Glieder der Gesandtschaft den besten Eindruck, namentlich eine gewisse Majestät des Blickes, der eine bereits beginnende Schläffheit der Züge keinen Eintrag that. Als der Kaiser sich entfernte, trat Sidi Musa, der bereits erwähnte erste Minister, zum Gesandten, um einige freundliche Worte an ihn zu richten und ihm zu sagen, daß der Gesandtschaft die hohe Auszeichnung zugebracht sei, die Gärten des Sultans mit dem Sommerpalast besuchen zu dürfen. Das geschah denn auch, jedoch zur größeren Befriedigung der Neugier als der Schaulust. Die Empfangsfeierlichkeiten waren damit zu Ende. Die Gesandtschaft wird indessen dem Herkommen gemäß noch drei Wochen ungefähr in der Hauptstadt verweilen und den Sultan mehrmals sehen, bevor der Heimweg angetreten wird. Der einzige Schatten, der auf dieses gelungene Bild eines Gesandtschaftsempfanges fällt, ist der, daß die deutsche Industrie sich bei den für den Sultan bestimmten Geschenken, man muß sagen, wieder einmal etwas blamirt hat. Die mitgebrachte Eismaschine platzte und verbrühte durch ihre heißen Dämpfe zwei Mohren jämmerlich. Ein Kistchen mit Album war aus dem Leim gegangen, der Rahmen für das Bild des Kaisers von höchst mangelhafter Ausstattung, so daß er nicht einmal den Beifall der Araber fand. Sy.

Die modernen Präcisionswaffen der Infanterie, ihre Entwicklung, Construction, Leistung und ihr Gebrauch, als Leitfaden zur Kenntniß der Handfeuerwaffen. III. Theil. Das Schießen mit Handfeuerwaffen. Von H. Weygand, Großherzogl. hessisch. Major. Leipzig und Berlin. F. Luckhardt.

Der erste Theil dieser Arbeit des bereits vorthellhaft bekannten Verfassers, gew. Mitarbeiter des gefeierten von Ploennies sel.: „Die technische Entwicklung der modernen Präcisionswaffen der Infanterie, 1872“ gefolgt vom zweiten Theil: „Die modernen Präcisionswaffen der Infanterie, 1875“ findet mit dem vorliegenden dritten Theile den Abschluß des zusammenhängenden Ganzen.

Auch auf diesen III. und letzten Theil die ver-

biente Aufmerksamkeit zu lenken, ist Zweck dieser kurzen Betrachtung.

Wir begegnen nach dem Titelblatt der Aufschrift: „Herrn Oberst Siegfried, Chef des eidg. Stabsbureau, in Dankbarkeit und Hochachtung gewidmet.“

Wir schweizerischen Offiziere kennen größtentheils die Thätigkeit des genannten Obersten auf dem Gebiete der Ballistik und namentlich auch der Ballistik der Handfeuerwaffen, welche seit Umgestaltung derselben in Präzisionswaffen zu einem wichtigen Factor des Studiums und Wissens angewachsen ist.

Wenn nun neben unserer republikanischen Anerkennungsbescheidenheit die Leistungen des Obersten Siegfried auch im Auslande von hervorragenden Fachoffizieren und in solch' ehrender Weise hervorgehoben werden, so dürfen wir uns verbienter Anerkennung nur um so mehr anschließen.

An die Spitze seines Vorwortes stellt der Verfasser das nachstehende Urtheil von Oberst Siegfried, welchem das Manuscript zur Durchsicht unterbreitet worden war, es lautet:

„Die Ballistik mit ihrem großen mathematischen Apparat kann und soll nicht Gegenstand des Studiums aller Offiziere sein, denn sie haben keine Zeit dazu. Es genügt, wenn einige Offiziere, welche die Waffenmodelle aufzustellen haben, diese Wissenschaft verstehen und zu handhaben wissen. Hingegen kann kein Offizier, der mit den Schießwaffen zu thun hat, die Resultate der Ballistik ignoriren.“

„Es besteht daher das Bedürfnis, den Inhalt dieser Wissenschaft in so einfacher Form darzustellen, daß die gewöhnlichen Vorkenntnisse und die verfügbare Zeit der Offiziere, welche nur für den Felddienst gebildet werden sollen, zur Erwerbung dieser Kenntnisse ausreichen.“

„Die vorliegende Arbeit verfolgt diesen Zweck, indem sie ein vereinfachtes Verfahren und die graphische Methode einführt und auf die Verhältnisse der hauptsächlichsten Waffenmodelle anwendet.“

„Je einfacher sich diese Arbeit gestalten kann, desto nützlicher wird sie sein.“

Der Verfasser bedauert nun, eine ihm von Oberst Siegfried zur Verfügung gestellte originelle elementare Herleitung des vereinfachten Verfahrens, für die vorliegende Arbeit nicht mehr benützt haben zu können, was nur bei gänzlicher Umarbeitung möglich gewesen wäre.

Wir schließen uns vollkommen dem Ausspruche an, daß das Wesen der Ballistik zu complizirt und zu weitgreifend sei, um in das allgemeine Wissensfeld des Offiziers mit Erfolg hineingezogen werden zu können, wogegen der denkende Offizier, Unteroffizier und Schütze sich gerne wenigstens mit dem nöthigsten dieser Wissenschaft vertraut machen möchte.

Wenn nun die vorliegende Arbeit etwas umfangreich geworden ist, so ist dies doch nicht in demjenigen Grade der Fall, wie bei anderen bis jetzt bekannten Werken, welche denselben Stoff gründlich behandeln.

In der Einleitung sagt der Verfasser:

„Seit die Technik der Infanteriewaffe (die Kenntniß der Construction, Herstellung und Behandlung der Gewehre) in ihrer ganzen entscheidenden Wichtigkeit erkannt ist, hat man aufgehört, sie als einen Appendix der Artillerie-Wissenschaft zu behandeln. Sie hat auch literarisch (besonders von Deutschland aus, durch die Werke von Schoen, Rüstow, Bloennies) ihre selbstständige Entwicklung genommen und bildet jetzt, schon wegen ihrer engen Beziehung zur Taktik und Organisation, ein wichtiges Studium für jeden Infanterie-Offizier, der einigermaßen mit der Zeit vorgehen will!“

Es ist damit ein auf's vollkommenste berechtigter Satz ausgesprochen, der aber noch nicht über die deutschen Gauen hinaus Anerkennung fand und auch in unserer Schweiz noch unterdrückt wird, obwohl auch sie Fachleute in der Spezialität der Handfeuerwaffen aufzuweisen hat, die aber als solche ignoriert, unter die Flügel der Artillerie-Henne geschoben und — wenngleich in ihrer Spezialität aufgewachsen und selbstständig — nicht „hervorkriechen“ dürfen.

Es ist dieses Mißverhältniß ein großes Unrecht gegen die Gleichberechtigung in allen Waffengattungen und Dienstzweigen, gefolgt von technischen und finanziellen Schädigungen des Bundes, worüber — auch veranlaßt durch die in jüngster Zeit aufgetauchten bundesfinanziellen Irrlichter — eine Brochure zur Aufklärung vorbereitet wird.

Eine weitere Verfolgung dieser Zustände gehört nicht hierher, dürfte aber demnächst Ausdehnung finden.

„Weniger läßt sich dies von der „Ballistik“ (der Lehre von der Bewegung der Geschosse) der Handfeuerwaffen behaupten, obgleich die Kenntniß der Gestalt der Geschosbahnen unerläßlich ist für die Aufstellung praktischer Zielvorschriften, für die Abhaltung rationeller Schießübungen und Schießinstructionen, für die Annahme taktischer Formen und Grundsätze. Aber auch das höhere und tiefere Studium der Waffe ist entschieden praktisch, insbesondere wird sich die Ausbildung der Infanterie-Offiziere in der Technik und Ballistik des Gewehres auf dem Schlachtfelde rentiren.“

„Bei unbestreitbar gleichem Anspruch auf allgemeine Beachtung ist diese letztere Lehre weit weniger beliebt als die Technik, für deren Verständniß man sich leichter, auch ohne besondere Vorkenntnisse befähigt glaubt. Die geringere Zugänglichkeit der Ballistik liegt theils in den Schwierigkeiten des Stoffes selber, theils aber auch in dem Mangel solcher Bücher, welche im unmittelbaren Anschluß an das praktische Bedürfnis zunächst eine ganz übersichtliche Beantwortung und weiterhin eine leicht verständliche Erklärung aller derjenigen Fragen enthalten, welche dem Infanterie-Offizier, dem Techniker, dem experimentirenden Dilettanten oder Physiker bei seiner Beschäftigung entgegen-treten.“

Wir gehen auch hierin mit dem Verfasser einig, die „Ballistik“ bedingt kein Hervorgehen des

Individuums aus dieser oder jener Waffengattung (wie dies für die Technik der Fall ist); sie bildet eine Wissenschaft für sich, mit welcher Offiziere jeder Waffengattung, je nach Disposition dazu, sich speziell vertraut machen können.

Jede Waffengattung wird aus der Wissenschaft der Ballistik sich das ihr dienliche anzueignen berufen sein und es ist darum auch vollständig zu begrüßen, daß die „Ballistik der Handfeuerwaffen“ vom Infanterie-Offiziere nicht mehr mühsam aus Werken über andere ihn weniger berührende Wissenszweige herausgesucht werden muß, sondern Gegenstand besonderer Abhandlung geworden ist und in der vorliegenden Arbeit in folgende Abschnitte zerfällt:

- I. Einleitung;
 - II. Beiträge zur Theorie des Schießens;
 - III. Beiträge zur Praxis des Schießens;
 - IV. das Prehn'sche mathematische Verfahren und
 - V. einem Anhang (über Formeln des Verfahrens und zur Berechnung der Flugbahn);
- wir empfehlen dieselbe allen um die Wissenschaft der Ballistik der Handfeuerwaffen sich Interessirenden aufs Wärmste. —*

Eidgenossenschaft.

Bundesstadt. (Den Bundesrathsverhandlungen) entnehmen wir: Der Schützengesellschaft in Winterthur wurde in Rücksicht auf ihre erfolgreiche Bethätigung für die Hebung des militärischen Schießwesens ein Bundesbeitrag von 1000 Franken mit der Bemerkung zugesichert, daß der Bund in Zukunft seine Festbeiträge aus Sparsamkeitsrücksichten einschränken müsse.

Bundesstadt. (Credit für Feststellung des Pferdebestandes.) Die „N. Z. B.“ berichtet: „Der Ständerath hat einen Credit von 50,000 Fr. für die Vornahme einer Untersuchung über die militärische Diensttauglichkeit des schweizerischen Pferdebestandes bewilligt. Für diese Summe, fügt genannte Zeitung bei, könnten ungefähr 250 Infanteristen bestellt, ausgerüstet und bewaffnet oder beinahe die Hälfte des für die schweizerische Gebirgs-Artillerie zu beschaffenden Materials angekauft werden.“

Bundesstadt. (Militärmusiken.) Die Militärmusikcorps sind bekanntlich suspendirt. Ein Einsender im „Bund“ schlägt nun vor, daß von Bundes wegen vorderhand bloß für jede Division eine Militärmusik von 40 Mann nach dem System der deutschen und österreichischen Regimentemusiken — der besten der ganzen Welt — zu subventioniren sei. Diese Divisionsmilitärmusiken, acht an der Zahl, hätten ihre Stammquartiere in den Centren der Divisionsbezirke und zwar Nr. 1 in Genf, Nr. 2 in Chaurdefonds-Loche, Nr. 3 in Bern, Nr. 4 in Luzern, Nr. 5 in Basel, Nr. 6 in Zürich, Nr. 7 in St. Gallen und Nr. 8 in Thun. In diesen Städten würden die Mannschaften aus den mit Musiksinne begabten gebildeten jungen Leuten für die Musiken rekrutirt und müßten in diesen Corps ihren Militärdienst absolviren. Der Bund leistet für jede dieser Divisionsmusiken einen jährlichen Beitrag von Fr. 1000, zusammen also per Jahr Fr. 8000. Die übrigen Kosten wären von der betreffenden Stadt oder dem Kanton oder den zum Divisionsverbande gehörenden Kantonen je nach Uebereinkunft zu tragen.

Bundesstadt. (Herr Major Karl Suter) von Zofingen (Aargau), Instructor I. Klasse der Infanterie im VII. Divisionskorps, ist mit dem Gesuche um Entlassung von dieser Stelle eingetroffen. Diesem Gesuche entsprach der Bundesrath unter Verbankung der von Herrn Suter geleisteten Dienste. — Mit Herrn Major Suter verliert das eidg. Instructionscorps einen

intelligenten, gebildeten und sehr kriegserfahrenen Offizier. — Bekanntlich hat Major Suter den Feldzug 1860 in Italien als Oberleutnant im schweizerischen Jägerbataillon mitgemacht und sich dabei mehrfach ausgezeichnet. Nach der Uebergabe von Gaeta kehrte Herr Suter in sein Vaterland zurück und begab sich später nach Ungarn. Als Kaiser Maximilian nach Mexico zog, trat Suter, seiner Neigung zum Kriegsdienst folgend, als Unteroffizier in die Reihen der österreichischen Freiwilligen. Mancher kühnen That, die Suter in Mexico vollbrachte, dankte er seine rasche Beförderung. Am Ende des Feldzuges sahen wir ihn als Hauptmann einer Schaar inblankscher Guerillas. — Die Capitulation von Queretaro machte Suter's militärischer Laufbahn neuerdings ein Ende. Doch nicht ohne weitere Abenteuer sollte er nach Europa zurückkehren. Im Augenblicke als er sich in St. Cruz einschiffen wollte, wurde er verhaftet. Zu seinem Glück war eine schwere Wunde, die er in einem der letzten Gefechte empfangen hatte, Ursache, daß er ins Militärspital abgeliefert wurde. Nach eingetretener Weisung des Präsidenten Juarez sollte Suter erschossen werden. Die Militär-Behörde wartete nur den Zeitpunkt genügender Herstellung ab, um das Urtheil zu vollziehen. Doch unter ziemlich romantischen Umständen entkam Suter, obgleich streng bewacht, aus dem Militärspital und wußte nach Ueberwindung verschiedener Gefahren, bei denen er oft die äußerste Entschlossenheit an den Tag legte, an Bord eines österreichischen Kriegsschiffes zu gelangen. Letzteres brachte ihn in der Folge nach den Vereinigten Staaten. Dort fand er zu seinem Glück einen alten Freund, Herrn Major von Meckel, der für die Schweiz Peabodygewehre ankaufte und kehrte mit Hilfe desselben in die Schweiz zurück. Hier wurde er als Hauptmann in den eidg. Generalstab eingetheilt und einige Zeit im Stabsbureau verwendet. Später ward er zum Instructor und Stellvertreter des Oberinstructors im Kanton Aargau ernannt. Zum Major im Generalstab ward er 1871 befördert. — Bei der Reorganisation der Armee 1875 wurde Suter als Instructor I. Klasse im 6. Kreis verwendet und gleichzeitig unter die disponiblen Offiziere der Infanterie versetzt.

Das vorhergehende Jahr hatte Major Suter im Auftrage des eidg. Militärdepartements den Kriegsschauplatz in Spanien besucht. — Ein sehr interessanter Bericht über diese militärische Mission befindet sich im eidg. Stabsbureau.

Major Suter war verwundet, er ist für seine stets bewiesene Tapferkeit in Italien und Mexico schön dekoriert worden.

Der Umstand, daß Major Suter die Aussicht auf Beförderung verschlossen war, vielleicht auch unangenehme dienstliche Verhältnisse mögen diesen ausgezeichneten Offizier veranlaßt haben, sein Glück anderswo zu versuchen.

— (Major Jaquet.) Der Bundesrath hat dem Herrn Major Louis Jaquet, Infanterie-Instructor II. Klasse, die von ihm nachgesuchte Entlassung von seiner Stelle ertheilt und denselben auch, seinem Wunsche gemäß, von der Wehrpflicht enthoben. Major Jaquet, früher Instructor im Kanton Waadt, wurde viele Jahre in den eidg. Militär-Schulen verwendet. Bei der Reorganisation war er im 1. Kreis eingetheilt. — Major Jaquet galt als ein sehr tüchtiger Instructionsoffizier und war seines bieder Charakters wegen beliebt.

— (Soldzulage an Gilden und Adjutanten.) Das eidg. Militärdepartement schreibt an die Militärbehörden der Kantone: Das Departement stellt sich durch einen Spezialfall veranlaßt, die Ziffern 2 und 3 der Tafel XXIX des Militärgesetzes zu interpretiren wie folgt:

Die genannten Ziffern gewähren den Gilden und Adjutanten zu der Befolgung ihres Grades eine tägliche Zulage, welche durch den Umstand begründet ist, daß ihre Ausgaben bei Dienstleistungen außerhalb des Verbandes der taktischen Einheit größer sind.

Es sind demnach die Gilden nur dann zu der Zulage von Fr. 1. 50 berechtigt, wenn der Compagnieverband gelöst und die Gilden einzeln oder in kleineren Detachementen den Stäben zugetheilt werden. Sobald der Compagnieverband wieder hergestellt ist, hört auch die Bezahlung der Zulage auf.

Die Adjutanten (eigentliche Adjutanten Art. 66—68 der